

"Fragen zu einem Forschungsprogramm über das Politische und die Demokratie bei Marx und den Junghegeliandern"

Lambrecht, Lars

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lambrecht, L. (2007). "Fragen zu einem Forschungsprogramm über das Politische und die Demokratie bei Marx und den Junghegeliandern". (ZÖSS Discussion Paper, 12). Hamburg: Universität Hamburg, Fak. Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, FB Sozialökonomie, Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-193349>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Discussion Papers

ISSN 1868-4947/12

LARS LAMBRECHT

**„FRAGEN ZU EINEM FORSCHUNGSPROGRAMM
ÜBER DAS POLITISCHE UND DIE DEMOKRATIE
BEI MARX UND DEN JUNGHEGELIANERN“ ***

ZÖSS Discussion Paper No. 12 (2007)

* Vortrag auf dem Convegno internazionale *Marx e le culture democratiche europee tra '800 e '900* an der Università degli Studi Bari im Dipartimento per lo Studio delle Società Mediterranee, Cattera di Filosofia Politica, Corso di Perfezionamento in "Politiche europee per lo sviluppo", Dottorato di Ricerca in "Filosofie e Teorie Sociali Contemporanee", Fondazione Caripuglia, Ufficio Scolastico Regionale per la Puglia am 22.-23. Februar 2007. Die italienische Übersetzung von Frau Elena Fiorletta erscheint in der Publikation aller Konferenzbeiträge.

Redaktion:

ZÖSS

Department Wirtschaft und Politik

Universität Hamburg

Von-Melle-Park 9

D – 20146 Hamburg

Im Internet: www.wiso.uni-hamburg.de/zoess

E-Mail: zoess@wiso.uni-hamburg.de

Inhalt

1. Vorbemerkung.....	3
2. Zum Politischen	4
3. Zur Demokratieforschung im Vormärz.....	6
3.1 Arnold Ruge (1802-1880)	6
3.2 Karl Heinzen (1809-1880)	9
3.3 Karl Marx (1818-1883)	11
3.4 Karl Nauwerck (1810-1890)	15
4. Nicht abschließendes Resümee.....	17

1. Vorbemerkung

Heutzutage sind weniger denn je neue *Antworten* zum Werk von Marx hinsichtlich des Politischen und Demokratischen zu erwarten, sondern es sind in allererster Linie gründlich recherchierte historische und systematische politisch-philosophische *Forschungsfragen* gefordert. An dieser These hat sich, was meine Forschungen betreffen seit einem Vierteljahrhundert kaum etwas geändert. Damals hatte ich zusammen mit meinem Hamburger Kollegen Werner Goldschmidt zum 100. Todestag von Marx am 14. März 1983 einen Beitrag verfasst: *Von der Philosophie zur „reellen Wissenschaft“*, dem wir den etwas großspurigen Untertitel gaben: *Thesen zur Erforschung der Genesis des Marxismus* (Lambrecht/Goldschmidt 1983). Bevor wir aber die Geschichte des Marxismus untersuchten, meinten wir, dass wir uns zuerst die intellektuell-politische und wissenschaftliche Entwicklung von Marx von 1839 bis zur *Deutschen Ideologie* von 1844 anschauen sollten. Wir waren es leid, uns an den verschiedensten politisch-ideologisch konkurrierenden Gruppierungen der Marxismus- und Sozialismusdebatten seit Ende der 1970er Jahre zu beteiligen und fragten uns, ob man nicht eine verlässliche Orientierung, einen wissenschaftlichen Maßstab zur Beurteilung der anstehenden Fragen bekäme, wenn man die Genesis von Marx und erst im Anschluss daran die Rezeptionen des Marxschen Œuvres erforschte.

Zur Hilfe und Anregung kam uns dabei die anlaufende Herausgabe der zweiten MEGA. Die MEGA² führte zu erheblichen Umdatierungen bekannter Schriften von Marx und gab damit Anlass zu einer veränderten Problemsicht bzw. Akzentuierung. Insbesondere bei der Phase von 1839 bis 1844 handelt es sich für Marx um eine extrem widersprüchliche Entwicklung, bei der vor „ungeduldigen Kahlschlagbegriffen“ (Hahn 1982) zu warnen, von allen teleologischen Konstruktionen a posteriori Abstand zu nehmen und stattdessen zu berücksichtigen ist, dass

„im Detail, im konkret-historischen Verlauf [...] sich dieser Prozess weit komplizierter, widerspruchsvoller und langwieriger“ vollzog (Taubert, 1982/235).

So berechtigt das Bemühen ist, die frühesten Äußerungen von Marx als die Keimformen seiner späteren revolutionierenden Erkenntnisse zu bezeichnen, so sehr muss für den Theoriedenker Skepsis und Kontrolle gelten: dass es auch ganz anders hätte kommen können, dass Keime sich nicht entwickeln und verdorren oder an ganz anderer Stelle reifen. Bei aller notwendigen Betonung eines historisch kontinuierlichen Fortschritts – er ist keine Einbahnstraße; es sind diskontinuierliche Momente, Widersprüche, ja sogar Holzwege, Sackgassen und notwendige

Rückschritte zu bedenken. Nur so, unter Berücksichtigung von Einwänden und Widersprüchen, ist der langwierige, schwierige Weg, das berühmte Ergebnis, überhaupt anschaulich und verständlich zu machen.

2. Zum Politischen

Der Tatbestand einer erweiterten und gesicherten Quellenbasis führte zu einer ersten These bzw. methodologischen Prämisse: Die Rekonstruktion des Marxschen Denkansatzes hat historisch texttreu und dabei zunächst einmal werkimmanent mit den üblichen hermeneutischen Instrumenten zu erfolgen.

So konnten wir bei der Frage nach Marx' Entwicklung von der Philosophie zur wissenschaftlichen Auffassung der Politik bei den traditionellen marxistischen Interpretationen eine Reihe von Irrtümern, Lücken und damit notwendigen Fehlinterpretationen erörtern, z.B. bei der sicher nicht einfach zu verstehenden und deshalb wohl wenig diskutierten *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. Wir konnten zeigen, dass Marx hier bereits seine materialistische Dialektik zu entwickeln begann, und zwar gewissermaßen ‚rein‘ philosophisch und ohne den späteren ökonomistischen Reduktionismus, wie sie später dogmatisch auf die sog. Lehre von der ökonomischen Basis und dem ideologisch-politischen Überbau, der stalinistisch interpretierten These des Staates und des Politischen als einfache Widerspiegelungen ökonomischer Verhältnisse usw. reduziert wurde.

Goldschmidt hat in der Fortsetzung unserer Forschungen dann die Fragen nach dem Politischen im Marxschen Werk weiterverfolgt (vgl. Goldschmidt 1986, 1989 et passim), um unsere Position dann in seinen Beitrag *Kein Sozialismus ohne Demokratie* (ders. 1995) münden zu lassen.

Was hier im Rahmen marxistischer Theoriebildung an Fragen aufgeworfen worden ist, verweist die Forschungen zur weiteren Rezeption des Marxschen Denkens im schrecklichen 20. Jh. auf Probleme, wie sie sowohl in den Auseinandersetzungen um die russische Oktoberrevolution, die Sowjetunion und den Faschismus, als auch dann später um das Ost-West-Verhältnis im sog. Kalten Krieg von Denkern wie Hannah Arendt, Hermann Broch u.v.a. aufgeworfen worden sind, etwa die Probleme des Determinismus, des politisch-revolutionären Handelns, des subjektiven Faktors oder eines demokratischen Sozialismus.

Am konkretesten aber wich die Forschung von der Tradition ab mit *dem zweiten methodologischen Postulat des audiatur et altera pars, d.h. mit einer vergleichenden Methode*, unter das ich meine eigenen historischen Recherchen zur vormärzlichen Demokratie gestellt hatte – inkaufnehmend, dass man damit von einer ‚Heiligen Regel‘ dogmatisch-marxistischer Geschichtsschreibung abweichen würde, nämlich vom *Marxzentrismus, d.h. von einer Konstruktion aller bisherigen kulturellen und ideellen Entwicklungen, die in Marx gipfelten*, es sei denn, sie waren reaktionär oder einfach bürgerlich. Für einen Historiker ist es selbstverständlich, dass eine noch so gründliche Rekonstruktion einer intellektuellen Entwicklung nicht zu verstehen ist, wenn sie nicht auch die jeweiligen historisch realen Gegenpositionen argumentativ berücksichtigt und abwägt. Dazu gehörte dann aber in erster Linie, dass die Gegenpositionen nicht a priori denunziert sind, sondern zuerst einmal quellenmäßig aufgearbeitet wurden. Abgesehen von den frühesten quellenkundigen „Gründungsvätern“ dieser Forschung, Franz Mehring und der kongeniale Gustav Mayer (der allerdings kein Marxist war) und ganz wenigen späteren Ausnahmen, etwa Auguste Cornu, reduzierte sich die spätere marxistische Forschung der ehemaligen DDR oder UdSSR zur Auseinandersetzung von Marx und Engels mit den philosophischen und politischen Strömungen des Vormärz im Allgemeinen und mit den Junghegelianern im Besonderen im Wesentlichen auf apologetischen Fußnoten zur *Heiligen Familie* und *Deutschen Ideologie*. Sie fragte sich nicht einmal methodisch, wieso Marx und Engels sich damals eine derartige polemische Mühe gegeben hatte, um angebliche ‚Windbeutel‘ wie die Gebrüder Bauer, Arnold Ruge e tutti quanti zu widerlegen! Gleichwohl gibt es aus der Zeit wohl keine Autoren, deren Werke und archivalischen Quellen so gründlich erforscht und veröffentlicht sind, wie Marx und Engels – das ist sicher ein Verdienst, aber auch eine große Gefahr. Denn abgesehen von dem Dichter Heinrich Heine und später auch von der DDR-Werkausgabe Ludwig Feuerbachs gibt es nicht einen einzigen Zeitgenossen von Marx und Engels, der auch nur annähernd so wissenschaftlich erforscht ist; die letzte Quellenpublikation war bisher die zu Arnold Ruge von 1886. Kamen aber im Verlauf der MEGA²-Forschung auch Briefe und Dokumente anderer Junghegelianer oder Zeitgenossen zu Wort, dann wurden nur die Stellen daraus veröffentlicht, die die Namen (!) von Marx und Engels enthielten, die Kontexte oder gar die nicht-marxschen Positionen wurden unterdrückt.

Zur exemplarischen Demonstration einer vergleichenden historisch konkreten Forschung gebe ich im Folgenden *Fallbeispiele/Typologisches* zur Forschung nach den Ansätzen vormärzlicher

Demokratievorstellungen bei den Jung- oder Linkshegelianern, zu denen zweifellos entgegen der dogmatisch-marxistischen Lesart sowohl Marx wie Engels anfangs auch gehört hatten.

3. Zur Demokratieforschung im Vormärz

Methodologische Parameter zur Beurteilung dessen, was als „Demokratie“ zeitgenössisch zu werten ist, sind 1. die seinerzeit wie heute inflationär missbrauchte Kategorie „radikal“¹ und die Position gegenüber den Juden. Das letztere Kriterium ist Walter Grab zu verdanken, der die intransigente These vertreten hatte, dass sich Demokratie und Antijudaismus wie Antisemitismus ausschließen (vgl. Grab 1991/9ff).

3.1 Arnold Ruge (1802-1880)

Es gibt wohl bislang keine traditionelle oder aktuelle Darstellung Ruges, die ihn nicht als Demokraten beschreiben würde. Als *pars pro toto* sei hier aus der jüngeren Forschung der fulminante Beginn der Studie des wissenschaftlichen Mitarbeiters der CDU im Niedersächsischen Landtag, S. Walter, zitiert, dem es vor allem „um Ruges Entwicklung einer Demokratietheorie und seinen Versuch“ geht, „das Verhältnis von Individuum und Gemeinwesen zu bestimmen. Als einer der ‚maßgeblichen Exponenten der ‚Linken‘ und als eine Symbolfigur des politischen Junghegelianismus entwickelte Ruge in seiner politischen Philosophie, in deren Zentrum der sich selbst bestimmende Mensch und die Bedingung seiner Freiheit in Staat und Gesellschaft standen, typische Grundsätze der Vormärz-Demokratie“.² Zentral für die vorliegenden Fragen dürften in Walters Ruge-Biographie das dritte Kapitel *Geschichte und Politik – Theorie und Praxis: „Die Auflösung des Liberalismus in Demokratismus“*,³ im vierten Kapitel der dritte Abschnitt *„Der social-demokratische Freistaat“* sowie das fünfte Kapitel *Der Gegensatz zwischen Ruge und Marx/Engels* sein. Zum Teil sind schon in diesen Überschriften die wichtigsten Momente von Ruges Selbstverständnis markiert, die die politische Entwicklung des ursprünglichen Burschenschaftlers mit den von ihm mit seit 1838 herausgegebenen *Hallischen*, später *Deutschen Jahrbüchern* über die *Deutsch-Französischen Jahrbücher* 1844 bis zur 1848er

¹ Vgl. u. a. Bravo 1990; zu weiteren Nachweisen vgl. Lambrecht 2004.

² Walter 1995, S. 19; im Übrigen vgl. Wende 1975 u. 1998 sowie Reinalter 2002, von dessen langjährigen Ruge-Forschungen Walter keine Notiz genommen zu haben scheint.

³ Hierbei stützt sich Walter konzeptionell auf das 4. Kapitel von Wende 1975, S. 130f., das im ersten Teil seines Titels identisch lautet; und selbst der zweite Teil, das Ruge-Zitat, steht so auch bei Wende (ebd., S. 48, Fn. 4), wie Wende für Walter durchgehend die Referenz in Sachen Radikalismus darstellt.

Revolution kennzeichnen. Daraus ist exemplarisch zu erläutern, was Ruge zur Demokratie vortrug und wie er sich jeweils dazu stellte.

Häufiger wird in Darstellungen zur politischen Ideengeschichte Ruges sein Übergang vom Liberalismus zur Demokratie erwähnt. Dafür ist das zentrale Dokument seine letzte Eröffnung der *Deutschen Jahrbücher* 1843 vor ihrem Verbot: *Vorwort. Eine Selbstkritik des Liberalismus* mit dem berühmten Schlusssatz, was jetzt die „deutsche Welt“ brauche – „*die Auflösung des Liberalismus in Demokratismus*“ [Herv.: A.R.].⁴ Im Gegensatz zu den landläufigen Interpretationen dieses im Ganzen recht mutigen Beitrages von Ruge, in dem er u.a. seine eigene theoretisierende Vergangenheit als philosophischen Liberalismus kritisiert, ging Ruge damit nicht vom Liberalismus zur Demokratie über. Im Gegenteil beschrieb er unmissverständlich, was er unter Demokratie, demokratischer Partei, ja sogar unter „radicalen Demokraten“ verstand:

„In den Freiheitskriegen war ein Keim zu dem neuen Deutschland vorhanden, die radicalen Demokraten, deren großartige Wirksamkeit in der Regeneration Preußens und der ganzen Volkserhebung gegen Napoleon vorliegt.“ Diesen „Keim der demokratischen Partei“ habe der restaurative Deutsche Bund erstickt, die „Demokratie und die Menschenrechte der Revolution“ seien besiegt worden, und in der Restaurationszeit wäre nur noch der „Liberalismus“ möglich gewesen, „diese[r] theoretische[] Sohn der frühverstorbenen demokratischen Partei“, der aber, weil bloße Theorie, keine Partei, keine praktische Parteinahme für die Befreiung mehr darstelle, für die eben der ursprüngliche „Demokratismus“ wiederhergestellt werden müsse.⁵

Gleichwohl kann nicht verschwiegen bleiben, dass Ruge später über diese burschenschaftlichen Konnotationen des Radikalismus und der Demokratie in Gestalt der sog. Volkserhebung und der sog. Befreiungskriege hinausgelangt war, wie beispielsweise in seiner Schrift *Die Gründung der Demokratie in Deutschland oder der Volksstaat und der social-demokratische Freistaat* von

⁴ Ruge 1843, S.12.

⁵ Alle Zitate ebd., S. 2f; nur wenig zuvor, 1840, hatte Ruge eine Prognose gewagt, die sowohl am Vorbild der USA sein Demokratieverständnis samt seiner europäischen Konnotationen aus Aufklärung und säkularisierter Religionsauffassung zum Ausdruck brachte, als auch damit Ruges eigentlichen, lebenslangen Demokratiebegriff ausmachte, der nur zeitweise bis 1844 radikalisiert war: „Der Pöbel ist nur zu überwinden durch Demokratie, durch die tapfere Verwirklichung *des Staat als des öffentlichen Wesens*. Die *stille* Weisheit ist nur für sich weise und ohne die Macht, die der Wahrheit zukommt, – in jedes Menschen Geist und Willen gelegt und als *öffentliche* Weisheit unwiderstehlich zu sein. Dieser Demokratismus steht uns bevor, und wenn ‚das goldene Buch des neuen Majoratsadels‘ hunderttausend Bände stark würde; es ist bedauerndswürdig, an eine andere Macht zu glauben, als an die der göttlichen Vernunft, deren Princip, daß alle Menschen erlöst werden sollen, weil alle Gottes Kinder sind, Christus nicht umsonst ausgesprochen hat, und das darum nicht unwahr ist, weil die spröde Welt ihm immer noch ein starken Rest zu überwältigen entgegengesetzt. Indem der Widerstand in immer neuen Formen sich erzeugt, gewinnt auch die Bewährung immer neue Formen; dieser Proceß ist die Freiheit und ihre Geschichte“ (Ruge 1840, Sp. 1936).

1849 oder politisch praktisch in seinen Beiträgen in der Paulskirche, auf dem deutschen Demokratenkongress u.ä.⁶

Die Frage des Radikalismus hatte sich – in Wirklichkeit nicht erst mit und nach der 1848er Revolution, dann aber sehr deutlich – verlagert. Dazu resümiert Reinalter:

„Entscheidend war hier vor allem sein am 16. April [1848] in der *Reform* veröffentlichtes *Wahlmanifest für eine radikaldemokratische Reformpartei für Deutschland*. Darin wurden die Grundsätze und Richtlinien formuliert, die für die Politik der äußersten Linken der Nationalversammlung künftig maßgebend sein sollten. Die Realisierung der Revolution sollte durch radikale Reformen erfolgen. Für den künftigen deutschen Gesamtstaat gelte es nun, so hieß es darin, die Republik zu verwirklichen.“⁷

Die hiermit angedeutete Position ist historisch wie theoretisch von der junghegelianischen phraseologischen Radikalität vor 1848 etwa eines Bruno Bauers („Terrorismus der reinen Kritik“) zu unterscheiden, der Ruge zuvor zeitweise selber angehangen hatte. Denn dieses sog. radikaldemokratische Parteiprogramm markiert exakt das ganze Dilemma, das Walter mit seinem Ruge-Titel umschreibt: „zwischen Hegel und Marx“. Denn inhaltlich hatte sich Ruge längst ebenso von den rein philosophischen Abstraktionen der Hegelei gelöst, wie von der ‚Partei Marx‘ mit ihrer Option für die proletarische Revolution, die über die bürgerliche Bewegung von 1848/49 hinausgehen sollte. Unter ‚Radikalität‘ verstand Ruge nämlich jetzt den ‚totalen Humanismus‘.

Zur Positionierung des Rugeschen Antisemitismus gibt Walter eine Reihe von Belegstellen, die er zwar so resümiert,

„daß der radikaldemokratische Denker und Politiker, daß der aufgeklärte Humanist, als den Ruge sich selber sah, nicht frei von primitiven Urteilen war“, die Walter aber insgesamt für unproblematisch hält, weil sie „keine individuelle Besonderheit“ gewesen wären.⁸

Walter übersieht, wie konstitutiv die Judenfeindschaft für diese Art ‚humanistischer Aufklärung‘ und vor allem bei Ruge war, die er schon in seiner frühesten Schrift über die *Platonische Ästhetik* zum Ausdruck brachte.⁹

⁶ Dieses auszuführen, ist hier nicht der Platz; vgl. aber u.a. Walter 1995, S. 253ff.

⁷ Ebd., S. 68.

⁸ Walter 1995, S. 205.

⁹ Vgl. ausführlicher dazu Lambrecht 2002, S.117f.

3.2 Karl Heinzen (1809-1880)

Im Gegensatz zu Ruge ist die Verortung Heinzens als radikalen Demokraten für die gegenwärtigen Forscher – mit Ausnahme von Friesen – zwar ein peinliches und ein schwierig zu lösendes Problem, in Wirklichkeit aber wohl gar keine Frage. In der Vergangenheit wurde Heinzen allerdings als „der einzige und beste deutsche Schriftsteller, welcher ein Pamphlet zu schreiben versteht“ (W. Marr) oder als der „wohl entschlossenste und tätigste deutsche Republikaner der vierziger Jahre“ (V. Valentin)¹⁰ gewürdigt, zutreffender jedoch dürfte Wende sein: „Heinzen steigerte den antimonarchischen Republikanismus bis zum manisch anmutenden Fürstenhaß“; im übrigen wusste er seit seiner schweizerischen Exilzeit nur, Ruges und Fröbels Ideen „in volkstümlicher Weise zu propagieren“.¹¹

In Heinzen kann man ein typisches Exempel für den Spaltungsprozess der Demokratie, des Radikalismus und des Sozialismus kurz vor der 1848er Revolution sehen: In der *Rheinischen Zeitung* 1842/43, zu der Heinzen immerhin 21 Artikel beisteuerte, waren noch alle – Ruge, Marx und Nauwerck – gemeinsam tätig.¹² Außer Nauwerck waren sie dann jeweils im gemeinsamen Exil, Heinzen mit Ruge in der Schweiz und Ruge mit Marx in Paris, wo Nauwerck als Mitarbeiter der gemeinsamen *Deutsch-Französischen Jahrbücher* geplant war. Heinzen hatte zuvor in Riesbach bei Zürich – Nauwercks Exilort nach 1849 – gewohnt, war dann mit Marx und Engels in Brüssel, wo sie zunächst eng zusammenarbeiteten und dann erst sich unversöhnlich zerstritten. Austragungsort dieses Streits war die *Deutsche-Brüsseler-Zeitung* 1847.¹³ Sieht man einmal von der im Vordergrund stehenden Auseinandersetzung über den Kommunismus und ganz besonders von der personenbezogenen widerwärtigen Polemik aller Kontrahenten ab, ging es sachlich dabei um nichts weniger als um Differenzierungen zwischen den Radikalismen, Demokratismen und Sozialismen und um das Begreifen der Sozialen Frage. Dieses hat Huber auf

¹⁰ Beides zit. n. Friesen 1998, S. 11; zur Biographie vgl. außerdem NDB (H. Hirsch), ADB (F. Brümmer), Wittke 1945, S. V: „Heinzen was an uncompromising, unbending, militant, radical republican“ (bezieht sich allerdings fast nur auf den ‚Amerikaner‘ Heinzen); Huber 1932; Vgl. Heinzen 1864, 1. Tl., S. 48: „Ich war [...] Republikaner von dem Moment ab, wo ich mich mit Politik zu befassen begann“; ders. 1874, 2. Tl., S. 53: „Daß es mein Schicksal unter allen Umständen sein musste, oppositionell, reformatorisch und revolutionär gegen die bestehenden Zustände, Einrichtungen und Gewalten aufzutreten [...], ist eine mit meiner individuellen Natur gegebene Nothwendigkeit.“

¹¹ Wende 1975, S. 51.

¹² Vgl. Heinzen 1864, 1. Tl., S. 47f., wo er diese Zeit nachträglich retouchiert: „Ich stand mit den Junghegelianern, die dieses Blatt beherrschten, zwar nicht auf feindlichem Fuß, doch wich ich entschieden von ihnen ab und bekämpfte sie, als sie sich dem Kommunismus zuzuneigen begannen. [...] Ich war damals entschieden *gegen* die Revolution.“

¹³ Vgl. dazu Engels 1971 und Marx 1971.

eine unaufdringliche Weise wiedergegeben, nicht ohne wiederholt darauf zu verweisen, dass Heinzens Polemik gegen Engels

„ebenso feindlich, aber nicht so elegant [war]. Sie enthielt nicht einen durchgehenden Gedanken, sondern widerlegte Punkt für Punkt den Angriff“, oder in Bezug auf das Marxsche Pamphlet: „Eine überzeugende Widerlegung zu geben, war er nicht fähig.“¹⁴

Um Heinzens inhaltliche Positionen zum Radikalismus und zur Demokratie oder Republik zu demonstrieren, genügt es, aus seiner Sammlung *Teutsche Revolution* von 1847 im Abschnitt *Was und wer ist liberal?* die einzelnen Kapitelüberschriften zusammenzustellen:

(1) „Nur der Aufgeklärte ist liberal.“ (2) „Nur der Radikale [= der Republikaner] ist liberal.“ (3) „Nur der Republikaner ist liberal.“ (4) „Nur der Humane ist liberal.“ (5) „Nur der Entschiedene ist liberal.“ (6) „Nur der Konsequente ist liberal.“ (7) „Nur der Charaktermann ist liberal.“¹⁵

Den „Radikalen“ leitete er ein mit der Feststellung, „wir fassen also das Recht wie das Unrecht bei der *Wurzel* und sind – *radikal*“, um dann sein Wesen zu bestimmen:

„Indem der Radikale die freie Selbstbestimmung des Menschen und somit [sic!] des Volkes voranstellt, verbindet er damit das Prinzip der Gleichheit.“ Die positive Fassung des Gleichheitsgrundsatzes hieß dann im Gegensatz zum ‚Sozialismus‘: „Der politische Radikalismus ist weiter nichts, als die Forderung der politischen Vernunft, die Treue des vernünftigen Prinzips, die Konsequenz der vernünftigen Anschauung.“ Zuvor schon hatte Heinzen dekretiert: „Nur der Gleiche hilft dem Gleichen. Nur die Republikaner helfen der Republik. Die Mutter der Republik aber ist in Europa nur die Revolution.“¹⁶

Angesichts derartiger Trivialitäten, die auch in späteren Schriften Heinzens, wie z.B. *What is real Democracy? Answered by an Exposition of the Constitution of the United States*, Indiana 1871, nicht kompensiert werden, muss es verwundern, dass sich ernstzunehmende Demokraten seiner Zeit wie z.B. v. Itzstein (vgl. Heinzens Schrift: *Oeffentliche Dankadresse deutscher Preußen an die Herren von Itzstein und Hecker, begleitet von einem geheimen Manifest russischer Preußen gegen das deutsche Volk*, Koblenz 1845) oder R. Blum für ihn verwendet hatten. Das Gleiche gilt aber auch für Nauwerck, der immerhin eine Rezension beisteuerte zu Heinzens geplanter Vierteljahrsschrift *Die Opposition*, von der allerdings in Bern 1846 nur ein Heft erschienen war. Nauwerck dürfte dazu schon länger mit Heinzen korrespondiert haben, wie

¹⁴ Huber 1932, S. 55-63, hier S. 58, 63.

¹⁵ Alle Zitate in der Reihenfolge: Heinzen 1847, S. 499, 500, 503, 505, 506, 507, 508.

¹⁶ Ebd., S. 500f. und 412.

es aus einem Brief an ihn v. 26.4. 1846¹⁷ hervorgeht, in dem Heinzen u.a. den Empfang von Nauwercks Fichte-Aufsatz bestätigte, der für die *Opposition* vorgesehen, dann aber 1847 im *Jahrbuch für speculative Philosophie* erschienen war.

Stellen derartige Fragen auch ein weiteres Forschungsdesiderat dar, so gibt es keinen Zweifel an Heinzens Antisemitismus. Könnte man noch in der Bezeichnung „Affe“ für Marx einen in den zeitgenössischen Polemiken üblichen Ausdruck sehen, der, wenn auch nicht zu billigen, zwar primitiv war, aber persönlichen Beleidigungen von Marx kaum nachstand, so bekommt diese Gleichsetzung eines Menschen mit einem Tier eine andere Bedeutung, wenn man den von der bisherigen Forschung verschwiegenen, äußerlich allerdings harmlos wirkenden Artikel *Die Farben der Augen als Kennzeichen, daß das Menschengeschlecht von wenigstens zwei Paaren abstammen müsse* mit dem Motto: „An den Augen sollt ihr sie erkennen“ berücksichtigt.¹⁸ Darin heißt es u.a.:

„Es giebt bei den Menschen ursprünglich zweierlei und nur zweierlei Augen: blaue und braune“, „der Ursprung der braunäugigen Menschen [sei] jedenfalls in Asien zu suchen“, die Blauäugigen nur bei den Germanen, die Braunäugigen „mögen aus der Wiege von Kaschemir gekrochen sein. [...] Die Germanen aber kommen aus einer [...] weniger sanften Wiege her. Sie allein stehen der ganzen übrigen Menschmasse der Erde gegenüber als eine besondere Art für sich. Die Menschheit zerfällt also in Adamiten und Germanen“ usw.¹⁹

Wie es noch an einem anderen Ort zu zeigen sein wird, wurden zu dieser Zeit die Juden nicht selten als ‚Asiaten‘ tituliert, und die Schlussfolgerung, dass die Germanen nicht von Adam abstammten, bezeugt eine entsprechende antisemitische Konnotation, die sich zugleich bereits biologistisch-rassistischer Motive bedient.²⁰

3.3 Karl Marx (1818-1883)

Das Verhältnis von Marx zum Demokratismus war in jedem Falle problematisch. In Bezug auf die Staatstheorie im Allgemeinen und die Kritik am bürgerlichen Staat im besonderen hatte schon

¹⁷ Brief Heinzens an Nauwerck v. 26.4.[18]46, Z[ürich]. Unveröff. in: Karl-Nauwerck-Familien-Archiv [im Folgenden: KNFA], Sign.: 1.22,105, beim Verf.

¹⁸ Heinzen 1864, S. 272-288.

¹⁹ Ebd., S. 274, 282f., 284.

²⁰ Man mag kaum glauben, dass heutzutage Friesen eine entsprechende Bemerkung Freiligraths an Heinzen als eine „möglicherweise humoristisch gemeinte Übertreibung“ zu entschuldigen vermag: Siehe Friesen 1998, S. 122, Kommentar zu Brief-Zeile 13,38.

sehr früh unser sehr verehrte Kollege Iring Fetscher²¹ Marx' Position zur Demokratie herausgearbeitet (Fetscher 1975/44ff) und betont,

dass Marx' „Geringschätzung der bürgerlich-parlamentarischen Demokratie [...] sich [...] aus seiner Erfahrung mit der parlamentarischen Demokratie in Frankreich“ erklären ließe (ebd./51).

Ich selber habe für den hier relevanten Zeitraum vor den 1848er Revolutionen Marx' Demokratieverständnis bereits in Bezug auf das *Kommunistische Manifest* und mit der Referenz auf die äußerst differenzierten Untersuchungen von Luporini zu rekonstruieren versucht, was auch auf italienisch erschienen ist (vgl. Lambrecht 2000). Hieraus kann ich deshalb die Ausgangsposition nur kurz resümieren:

Eine erste, theoretisch einschlägige Auseinandersetzung mit der Demokratie unternahm Marx in seiner Arbeit *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, wo er zunächst auch im Unterschied zur Bestimmung im *Kommunistischen Manifest* einen allgemeinen Begriff der Demokratie zu begründen versuchte:

„Die Demokratie ist die Verfassungsgattung. [...] Die Demokratie ist Inhalt und Form.“²² Marx traf diese Bestimmung gegen Hegels Begriff der Staatssouveränität im Abschnitt über die „fürstliche Gewalt“ (§§ 278, 279 der *Rechtsphilosophie*), wo Hegel nur dem Monarchen bzw. der Monarchie die eigentliche Souveränität zusprach, aber die moderne Auffassung von Volkssouveränität „als im Gegensatz gegen die im Monarchen existierende Souveränität [...] zu den verworrenen Gedanken“ zählte, „denen die wüste Vorstellung des Volkes zugrunde liegt“. Marx' Verteidigung der Demokratie gegen Hegel gipfelte in der Definition: „In der Monarchie ist das Ganze, das Volk, unter eine seiner Daseinsweisen, die politische Verfassung, subsumiert; in der Demokratie erscheint die Verfassung selbst nur als eine Bestimmung, und zwar Selbstbestimmung des Volks. In der Monarchie haben wir das Volk der Verfassung; in der Demokratie die Verfassung des Volks. Die Demokratie ist das aufgelöste Rätsel aller Verfassungen. Hier ist die Verfassung nicht nur an sich, dem Wesen nach, sondern der Existenz, der Wirklichkeit nach in ihren wirklichen Grund, den wirklichen Menschen, das wirkliche Volk, stets zurückgeführt und als sein eignes Werk gesetzt. Die Verfassung erscheint als das, was sie

²¹ I. Fetscher, dessen Marx-Engels-Studienausgabe inzwischen auf 5 Bände angewachsen ist, muss heute als der Doyen der frühesten Marx-Forschung aus dem ehemaligen Westdeutschland gewürdigt werden, der Anfang der 1950 Jahre der sog. Marxismus-Kommission der Studiengemeinschaft der Evangelischen Kirche neben S. Landshut, E. Thier, H. Gollwitzer u.v.a. angehört hatte. Fetscher hat mithin das Thema nicht aufgegeben, wie so viele andere, und arbeitete dazu niemals in einer denunziatorischen, sondern immer in humanistisch-emanzipatorischer Perspektive.

²² MEW, Bd. 1, S. 230f.

ist, freies Produkt des Menschen; man könnte sagen, daß dies in gewisser Beziehung auch von der konstitutionellen Monarchie gelte, allein der spezifische Unterschied der Demokratie ist, daß hier die Verfassung überhaupt nur ein Daseinsmoment des Volkes, daß nicht die politische Verfassung für sich den Staat bildet“ (MEW 1/231).

Damit widersprach Marx zum einen den Hegelschen Wertungen von Monarchie und Demokratie und verblieb, wie übrigens dieser selber, in deren Gegenüberstellung als *Staatsformen*; als Staatsform aber ist seit der antiken Klassik der *engere*, besondere Begriff von Demokratie bezeichnet. Zum anderen aber zielt die Kritik auf den kritischen Kern der Hegelschen *Rechtsphilosophie*, dem Marx einen *weiteren*, allgemeinen Begriff der Demokratie gegenüberzustellen versucht:

„Hegel geht vom Staat aus und macht den Menschen zum versubjektivierten Staat; die Demokratie geht vom Menschen aus und macht den Staat zum verobjektivierten Menschen. Wie die Religion nicht den Menschen, sondern wie der Mensch die Religion schafft, so schafft nicht die Verfassung das Volk, sondern das Volk die Verfassung“ (ebd.).

Auffällig hieran sind wenigstens drei wesentliche Momente:

1. Da Marx hier den *weiteren* Demokratiebegriff als „vom Menschen“ ausgehend begründet, wird in der Forschung übereinstimmend von seinem zu diesem Zeitpunkt noch vorherrschenden ‚anthropologischen Standpunkt‘ gesprochen. Wenn man aber unter dieser These weder ihre anthropo- und subjektzentrierte, neoklassisch-humanistische Bildungstradition noch ihre sozialhistorische und ökonomistische Verkürzung auf das ‚historische Subjekt‘ des Industrieproletariats (des 19. Jh.) versteht, dann wäre damit allerdings ein nach wie vor ‚ungelöstes Problem‘ auch aktueller Demokratiekonzeptionen angesprochen.
2. Wer in diesem demokratietheoretischen Zusammenhang allerdings für Marx tatsächlich das Subjekt war, ist bei näherem Hinsehen nicht widerspruchsfrei zu klären, da ‚der Mensch‘ und ‚das Volk‘ synonym gebraucht werden. Was Marx zu diesem Zeitpunkt ggf. noch nicht so stringent formulieren konnte, ist der fragwürdige Begriff von ‚Volk‘; hier hatte Hegel entsprechend der heutigen Kritik am Rassismus und Ethnozentrismus zweifellos Recht („verworrene Gedanke“). In der unmittelbaren Folgezeit wird Marx den diffusen Volksbegriff ersetzen - zunächst durch den der ‚Massen‘ und endlich durch den des ‚Proletariats‘, wobei dann allerdings der inhaltliche Zusammenhang mit der Demokratiefrage entweder kaum erörtert oder aber mit dem *Kommunistischen Manifest* eine gänzlich neue Bestimmung erhalten wird.

3. Gleichwohl sprach Marx hier ein Grundproblem aller Demokratie-Konzeptionen an, das dem alle Teile erfassenden Neologismus des altgriechischen Terminus der Demo-Kratie inhärent ist, und zwar sowohl die Bedeutung von *demos*, als auch die von *kratos* und von dem Verhältnis zwischen beiden, d.h. die unausgesprochene Coppelung zwischen *demos* und *kratos*: Sie ist das eigentlich „unaufgelöste Rätsel aller Verfassungen“.

Die wohl am meisten zitierte Passage aus diesem Zusammenhang lautet:

„Die neueren Franzosen haben dies [sc. das Verständnis von dem modernen, dem ‚politischen Staat‘, bei dem die Demokratie ein „nur Besondres, als Allgemeines das wirklich Allgemeine“ sei, LL] so aufgefaßt, daß in der wahren Demokratie der politische Staat untergehe. Dies ist insofern richtig, als er qua politischer Staat, als Verfassung, nicht mehr für das Ganze gilt“ (MEW 1/232).

Mit diesem Bezug auf ‚die neueren Franzosen‘ illustrierte Marx eigentlich nur noch einmal seine theoretisch grundlegende Idee, in direkter Konfrontation gegen Hegels Allgemeinbegriff in Gestalt des Staates den der Demokratie zu setzen. Das Wort von der ‚wahren Demokratie‘ wird zumeist als Beleg für Marx‘ abstrakt-idealistischen, radikalen Demokratismus gedeutet. Dabei ist bis heute nicht nachgewiesen, wen Marx hier mit der Bezeichnung ‚die neueren Franzosen‘ genau gemeint haben konnte, so dass auch nicht klar ist, ob er sich diese Position überhaupt zu Eigen gemacht hatte. Darüber hinaus wäre die Bemerkung – „Dies ist insofern richtig“ – zu interpretieren, die ja eine explizite Einschränkung bedeutet und einen kritischen Zusatz impliziert, inwiefern in dieser These der ‚neueren Franzosen‘ nicht die ganze Wahrheit liegt.

So viel lässt sich allerdings mit Luporini zusammenfassend sagen, dass zum „damaligen Zeitpunkt [...] die Demokratie für Marx nicht nur eine unter den möglichen ‚Staatsbildungen‘ [war]; sie war für ihn auch das Wesen, die Gattung, somit die ‚Wahrheit‘ aller politischen Verfassungen. Er sagt beispielsweise: Die Demokratie ist die Wahrheit der Monarchie, die Monarchie ist nicht die Wahrheit der Demokratie‘ [MEW 1/230]. Und verallgemeinernd: ‚Es versteht sich übrigens von selbst, daß alle Staatsformen zu ihrer Wahrheit die Demokratie haben und daher eben, soweit sie nicht die Demokratie sind, unwahr sind‘ [ebd./232]. Die Demokratie wäre also das Maß aller anderen Bildungen, insofern als sie deren ‚Gattung‘ ist, deren ‚Wesen‘“²³

²³ Luporini 1974, S. 43.

Marx wäre es Luporini zufolge darum gegangen,

„antithetisch zu Hegel den Begriff der Demokratie zu begründen, d.h. [...] sie im *wirklichen* Volk und im *wirklichen* Menschen zu verwurzeln“. Dafür hätte Marx in der Demokratie „die ‚Wahrheit‘ der politischen Verfassung“ zu bestimmen versucht.²⁴

Schon mit dem *Kommunistischen Manifest* und insbesondere nach der 1848er Revolution denunzierte Marx – trotz solcher Titel wie z.B. *Neue Rheinische Zeitung. Organ der Demokratie* – die Vertreter der zeitgenössischen Demokratie als ‚kleinbürgerliche Radikale‘, was historisch zwar durchaus mit der zunehmenden politischen Konkurrenz von sich demokratisch nennenden Strömungen erklärbar sein mag, aber zumindest in Teilen der marxistischen Rezeption zu den bekannten fatalen Fehleinschätzungen des demokratischen Rechtsstaats geführt hatte.

Eine weitere Frage ist hier zu prüfen nicht möglich: Das Problem des angeblichen Antisemitismus von Marx. Darf man wie zuvor in der Demokratiefrage in keinem Fall leugnen, dass auch in der marxistischen Rezeption Antisemitismus verbreitet war, so muss dessen Ursprung bei Marx in Zweifel gezogen werden. Für Marx galt im Gegenteil die im 20. Jh. von H. Arendt gestellte Frage, was wohl einen Juden ausmache, wenn er sich weder (rassistisch) von einer jüdischen Mutter noch (ideologisch) von der Religion herleite.

3.4 Karl Nauwerck (1810-1890)

Mit Nauwerck kommt ein bislang so gut wie ‚unbekannter‘ und nicht ohne historische Absicht ‚vergessener‘ Radikaldemokrat in den Blick.²⁵ Während seine ideengeschichtliche Herkunft von Hegel mehr als zweifelhaft ist – er selbst hat Schleiermacher als seinen wichtigsten Lehrer benannt –, schrieb er in sämtlichen junghegelianischen Organen der Zeit. Für die vorliegende Thematik ist dabei sein Beitrag für die *Hallischen/Deutschen Jahrbücher* 1842 über *Conservatismus und Radicalismus* einschlägig. Es war kein großer und auch kein wirklich tiefeschürfender Artikel, der aber immerhin beide politischen Optionen in ein Verhältnis setzte sowie in diesem kontrastierte und damit weit ausgeglichener und ‚reifer‘ daherkam als der vergleichbare, stürmisch-polarisierende Artikel von Bakunin über *Die Reaction in Deutschland* zwei Monate später am selben Ort. Während Nauwerck den Konservatismus „bloß auf anatomische Präparate und Herbarien“ gültig angewendet wissen wollte, ihm aber im politischen

²⁴ Ebd., S. 45, vgl. S. 37f.

²⁵ Zur Biographie bislang am ausführlichsten vgl. Lambrecht 2003.

Leben jeden Realismus absprach, propagierte er parteilich gegenüber der Reformpartei die „Losung des Radicalismus []: *Gründlich und rasch!*“²⁶

Was Nauwerck noch heutzutage auszeichnet, war sein unbedingtes Eintreten für sämtliche Momente des demokratischen Rechtsstaates, und zwar in diesem Fall ohne jegliche Konzession an vulgär-liberale Vorstellungen, sei es für die Hoheit des Parlaments, der Presse- und Religionsfreiheit, für die Unabhängigkeit der Justiz und Öffentlichkeit der Gerichtsverfahren, gegen den (preußischen) Militarismus, ja für den bewaffneten Kampf gegen die feudalabsolutistische Konterrevolution, wie er es im letzten Moment in Stuttgart bekundete und dafür anschließend ‚in Abwesenheit‘ zum Tode verurteilt wurde, etc.

Auch in Bezug auf die soziale Entwicklung in Deutschland galt hier als *differentia specifica* die Stellung zur sog. Judenfrage. Es gibt kein einziges Dokument über das gesamte persönlichen Verhalten, in den Veröffentlichungen wie im Nachlass des Karl Nauwerck, das auch nur von Ferne auf die schon zeitgenössisch üblichen ‚eliminatorischen‘ Stereotype des Judenhasses schließen lassen könnte – und dieses trotz seines Fichte-Artikels. Zwar lehnte er jegliche theologisch begründete Autorität ab, wie im Christentum und als Arabist im Islam, so auch im Judentum. Aber unbedingte Partei war er, wo es um die staatsbürgerliche Gleichstellung der Juden gegen den zeitgenössischen Judenhass ging, wiewohl er sich auch aus heutiger jüdischer Sicht über die Gefahren der seinerzeit von Teilen propagierten jüdischen Assimilation letztlich nicht im Klaren gewesen sein mag. Dieses machte unmissverständlich sein Beitrag *Welche Motive können dem neuen Judengesetz zu Grunde liegen?* klar.²⁷

Summa: Inmitten der stürmischen Entwicklung der Konterrevolution Anfang 1849 resümierte Nauwerck in *[Das Jahr] 1848*:

„Das Jahr 1848 ist das Jahr einer zusammenstürzenden Gesellschaft. Das Unglaubliche wird alltäglich, Träume werden Fleisch und Bein. Die alte Zeit mit ihrer Klugheit dient den Völkern zum Gespött; die Kerkermauern der Tyrannen werden wie Kartenhäuser umgeblasen [...] Monarchie, Aristokratie, Hierarchie, Bureaukratie, Plutokratie und alle andern Kratien und Archien sind der Vernichtung geweiht. [...] Indessen eine einzige Kratie macht eine Ausnahme: die Demokratie. Sie überwältigt alle anderen Kratien. Als alleiniger Sieger behauptet den Kampfplatz das herrscherlose Volk; seine fliegenden Banner tragen die Worte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Die einzige Form aber, welche der Demokratie entspricht, in welcher

²⁶ Nauwerck 1842, S. 787f.

²⁷ Vgl. Nauwerck 1842a.

die sich selbst beherrschende Freiheit eine Wahrheit wird, in welcher die Menschen leben, ist die Republik, nicht die rein politische, sondern die sociale. [...] Die Republik [kommt] zu den Völkern.“²⁸

Sein demokratisches Vermächtnis drücken zwei Einträge in die damals üblichen sog. Stammbücher der Abgeordneten aus: „Ohne Knechte keine Herren!“²⁹ sowie mit einem deutlich ironischen Akzent: „Erst in der socialen demokratischen Republik wird Ruhe und Ordnung sein.“³⁰ Und für sich selber reklamierte er am Ende seines Lebens:

„Obgleich oder weil ursprünglich Theolog, bin ich von jeher Freidenker und Republikaner, immerdar aber auch ein guter deutscher Patriot gewesen.“³¹

4. Nicht abschließendes Resümee

Das letzte Beispiel der Karl-Nauwerck-Forschung mag belegen, wie sinnvoll und informativ eine detektivische Quellenrecherche auch heute noch ausfallen kann. Der Verfasser hatte sich seit Ende der 1980er Jahre u.a. auf die erfolgreiche Suche nach dem literarischen Nachlass von Nauwerck begeben, diesen in Privathand nachweisen können und infolgedessen als Sachbearbeiter verwalten dürfen. Im Rahmen unserer Forschungen zum Junghegelianismus, herausgegeben von Konrad Feilchenfeld (München) und Lars Lambrecht (Hamburg), sind seit 1995 bereits vier internationale Symposien veranstaltet worden; die Beiträge von drei dieser Symposien wurden bereits publiziert, das 4. Symposium wird in diesem Frühjahr dokumentiert. Als besonders konstruktiv für die Forschung ist allerdings die jüngsten (und seit 1886) erste Quellenpublikation von Martin Hundt, Wolfgang Bunzel und Lars Lambrecht zu nennen: *Zentrum und Peripherie. Arnold Ruges Korrespondenz mit Junghegelianern in Berlin. Frankfurt/M./Berlin/Bern 2006*. Wir gehen theoretisch wie auch methodologisch einen konkreten Schritt in der Junghegelianismus-Forschung weiter: Der Hauptgedanke dabei ist, den Blick programmatisch von den 'Werken' der Junghegelianer und ihren inzwischen reichlich langweilig gewordenen ideologischen Kontroversen ab- und stattdessen ihrem ephemeren Tagesschrifttum zuzuwenden, welches ihr eigentliches Artikulations- und Operationsmedium darstellte. Darauf

²⁸ Nauwerck 1849, S. 191f.

²⁹ Albumblatt v. 16.12.1848: Handschr. 60, Bl. 9, StB Berlin.

³⁰ Albumblatt v. 20. 3. 1849 für Jakob Bernhard Eisenstuck, Abg. v. Chemnitz [Sign.: Rep. OO-02/1 Nr. 1361, LA Berlin]; dass. und am gleichen Tag für Johann Georg Varrentrapp [MS Ff. J.G. Varrentrapp 1.12, SUB Frankfurt/M.], allerdings statt „Erst [...]“ hier ein „Nur [...]“.

³¹ *Allerlei. Eigenes und Fremdes. Große Sammlung*, KNFA, p. IIa.

konzentrieren wir uns auch auf unserer nächsten Symposium im kommenden Jahr und betrachten den sog. Junghegelianismus hinsichtlich der Antisemitismus- und Exilproblematik im Kontext seiner Journalistik, Publizistik und Öffentlichkeitspolitik. Ins Zentrum der Untersuchungen sollen gerückt werden zum einen die Periodika der Bewegung (*Literarische Zeitung*, *Hallische/Deutsche Jahrbücher*, *Rheinische Zeitung*, *Athenäum*, *Allgemeine Literatur-Zeitung*, *Der Patriot*, *Berliner Blätter*, *Berliner Monatsschrift*, *Norddeutsche Blätter/Feldzüge der reinen Kritik*, *Anekdoten*, *Deutsch-französische Jahrbücher*, *Jahrbücher der Gegenwart*), zum anderen aber auch all jene Publikationsorgane, an denen Junghegelianer in größerem Umfang mitgearbeitet haben (u.a. *Leipziger Allgemeine Zeitung*, *Mannheimer Presse* und *Hamburger Neue Zeitung*) ebenso wie die Tagespresse, in der nicht nur Junghegelianer selber publizieren durften, sondern in denen auch gegen die Junghegelianer Stellung genommen wurde (am prominentesten die *Berliner Zeitungen* und die *Augsburger Allgemeine Zeitung*). Mitberücksichtigt werden sollte in diesem Zusammenhang natürlich auch die umfangreiche Flugschriftenproduktion.

Literatur

- Bravo, Gian Mario, 1990, [Art.] Radikalismus. In: H.J. Sandkühler (Hg.), 1990, Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Hamburg, Bd. 4, S. 11-14.
- Engels, Friedrich, 1971 [1847], Die Kommunisten und Karl Heinzen. In: MEW 4, S. 309-324.
- Fetscher, Iring, 1975, Marxistische Portraits. Band I. Politiker, Stuttgart/Bad Cannstatt.
- Friesen, Gerhard K. (Hg.), 1998, „Trotz alledem und alledem“. Ferdinand Freiligraths Briefe an Karl Heinzen 1845 bis 1848. Mit einem Verzeichnis der Schriften Heinzens, Bielefeld.
- Grab, Walter, 1991, Der deutsche Weg der Judenemanzipation 1789-1938, München/Zürich.
- Goldschmidt, Werner/Lars Lambrecht, 1983, Von der Philosophie zur "reellen Wissenschaft". Thesen zur Erforschung der Genesis des Marxismus. In: H.J. Sandkühler/K. Bayertz (Hg.), Karl Marx – Philosophie, Wissenschaft, Politik, Köln 1983, S. 70-87 (Dialektik 6). Weitgehend identisch mit Goldschmidt/Lambrecht, 1990, Marxismus: Von der Philosophie zur 'reellen Wissenschaft'. In: H.J. Sandkühler u.a. (Hg.), Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Hamburg 1990, Bd. 3, S. 143-151.
- Goldschmidt, Werner, 1986, Überlegungen zu einigen aktuellen Problemen der marxistischen Theorie des

- Politischen und des Staats. In: Arbeitsgruppe Materialistische Dialektik (Hg.): Geschichte und Aktualität der Marxschen Theorie. Beiträge zur 4. Arbeitstagung der Marx-Engels-Stiftung, Wuppertal, S. 60-78.
- , 1989, Zum Begriff des Politischen in Karl Marx' 'Kritik der Politik'. Vortrag zur Konferenz 'Marx et la Politique' des 'Centre de Recherche & de Documentation sur Hegel & Marx' an der Université de Poitiers, Frankreich, Dezember.
- , 1995, Kein Sozialismus ohne Demokratie. Anmerkungen zum Verhältnis von Demokratie, Menschenrechten und Sozialismus bei den 'Klassikern' des Marxismus. In: Z., Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 21, März.
- , 1999, [Art.] Politik. In: H. J. Sandkühler (Hg.), Enzyklopädie der Philosophie, Hamburg.
- Hahn, Manfred, 1982, Die methodische Erforschung des vormarxistischen Sozialismus. Klärungen und Beiträge zu dessen ausstehender Quellen- und Schrifttumkunde, Bremen.
- Heinzen, Karl, 1847, Teutsche Revolution. Gesammelte Flugschriften, Bern.
- , 1864, Erlebtes. Erster Theil: Vor meiner Exilirung, Boston [Gesammelte Schriften dritter Band].
- , 1874, Erlebtes. Zweiter Theil: Nach meiner Exilirung, Boston [Gesammelte Schriften vierter Band].
- Huber, Hans, 1932, Karl Heinzen (1809-1880). Seine politische Entwicklung und publizistische Wirksamkeit. Diss. Bern, Leipzig/Bern.
- Lambrecht, Lars, 1990, [Art.] Demokratie. In: H.J. Sandkühler u.a. (Hg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Hamburg, Bd. 1, S. 483-533.
- , 1997, Á la recherche de la démocratie perdue. Eine Dokumentation am Beispiel Karl Nauwercks. Appell zur gemeinsamen Erforschung der deutschen Demokratiegeschichte. In: Peter Stein (Hg.), 1848 und der deutsche Vormärz. Jahrbuch des Forum Vormärz Forschung, Bielefeld, Bd. 3, S. 67-84.
- , 2000, Manifesto comunista e democrazia [Das Kommunistische Manifest und Demokratie?] In: Cacciatore, Giuseppe/Maurizio Martirano (Hg.), Il Manifesto del partito comunista a 150 anni dalla sua pubblicazione, Rom, S. 49-65 [Diritto e cultura, 10. Jg., no. 1/2]
- , 2002, Arnold Ruge: Politisierung der Ästhetik? In: Lambrecht, Lars/Karl-Ewald Tietz, Arnold Ruge (1802-1880). Beiträge zum 200. Geburtstag, Frankfurt/M./Berlin/Bern, S. 101-123.
- , 2003, Karl Nauwerck – ein ‚unbekannter‘ und ‚vergessener‘ Radikaldemokrat? In: Helmut Bleiber/Walter Schmidt/Susanne Schütz (Hg.), Männer und Frauen der Revolution von 1848/49, Berlin, S. 431-462.
- , 2004, Zum Verhältnis von radikaler Demokratie und Sozialismus im Vormärz. In: E. Schöck-Quinteros/H. Kloft/F. Kopitzsch/H.-J. Steinberg (Hg.), Bürgerliche Gesellschaft – Idee und Wirklichkeit. Festschrift für Manfred Hahn, Berlin 2004, S. 75-94.
- Luporini, Cesare, 1974, Karl Marx – Kommunismus und Dialektik. Zwei Aufsätze, Frankfurt/M./Köln.
- Marx, Karl, 1971 [1847], Die moralisierende Kritik und die kritisierende Moral. Beitrag zur Deutschen

- Kulturgeschichte. Gegen Karl Heinzen von Karl Marx. In: MEW 4, S. 331-359.
- Mayer, Gustav, 1969, Radikalismus, Sozialismus und bürgerliche Demokratie, hg. v. Hans-Ulrich Wehler, Frankfurt/M.
- Nauwerck, Karl, 1842, Conservativismus und Radicalismus. Beitrag zur Philologie. In: Hallische/Deutsche Jahrbücher, 5. Jg., 2. Bd., Nr. 197, S. 787f.
- , 1842a, Welche Motive können dem neuen Judengesetz zu Grunde liegen? (Rez. zur Flugschrift von E. Waller. Berlin 1842). In: Rheinische Zeitung, F-Nr. 221 v. 9.8.
- , 1849, [Das Jahr] 1848. In: Nauwerck, Karl/Carl Noack (Hg.), 1849, Jahrbücher der freien deutschen Akademie. Im Auftrag des zur Gründung einer freien akademischen Universität gebildeten Ausschusses, Frankfurt/M., Bd. I, H. 1, S. 191f.
- Reinalter, Helmut, 2002, Arnold Ruge. In: Lambrecht, Lars/Karl-Ewald Tietz (Hg.), Arnold Ruge (1802-1880). Beiträge zum 200. Geburtstag, Frankfurt/M./Berlin/Bern, S. 55-80.
- Ruge, Arnold, 1840, [Rez. Zu:] Erinnerungen aus dem äußeren Leben, von Ernst Moritz Arndt [...]. In: Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst, No. 241v. 7.10, Sp. 1921-1925, No. 243 u. No. 244 v. 8. u. 9.10, Sp. 1929-1939.
- , 1843, Vorwort: Eine Selbstkritik des Liberalismus. In: Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst, No. 1 v. 2.1., S. 1-4, No. 2 v. 3.1., S. 5-8, No. 3 v. 4.1., S. 9-12.
- , 1846, Zwei Jahre in Paris. Studien und Erinnerungen, 2 Bde., Leipzig.
- Taubert, Ingrid, 1982, Zur Interpretation der »ökonomisch-philosophischen Manuskripte«. In: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF, Sonderband 1: »... Einen grossen Hebel der Geschichte«. Zum 100. Todestag von Karl Marx: Aktualität und Wirkung seines Werks, Frankfurt/M., S. 231-243.
- Walter, Stephan (1995): Demokratisches Denken zwischen Hegel und Marx. Die politische Philosophie Arnold Ruges. Eine Studie zur Geschichte der Demokratie in Deutschland, Düsseldorf.
- Wende, Peter, 1975, Radikalismus im Vormärz. Untersuchungen zur politischen Theorie der frühen deutschen Demokratie, Wiesbaden.
- , 1984, [Art.] Radikalismus. In: Brunner/Conze/Koselleck 1972ff, Bd.5, S. 113-133.
- , 1998, Ruge: Kavalleriegeneral der Hegelei, in: Die Achtundvierziger. Lebensbilder aus der deutschen Revolution 1848/49, hg. von Sabine Freitag, München, S. 23-32.
- Wittke, Carl, 1945, Against the Current. The Life of Karl Heinzen (1809-80), Chicago.